

Trost den Angefochtenen und Freiheit den Gebundenen

EINE DEUTSCHE LUTHERSTUNDE

Von Max Loeser, Bonn

Die Rundfunksendung „Eine deutsche Lutherstunde“, die einmal im Monat an einem Sonntagmorgen vom UKW Nord gesendet wird, findet trotz der frühen Sendestunde eine aufgeschlossene und dankbare Hörschaft. Diese Sendung bemüht sich, Luther selbst durch ausgewählte Worte und Kernstellen seiner Werke zu den Menschen unserer Tage sprechen zu lassen. In lebendigem Wechsel von Musik, Lutherlied und verschiedenen Stimmen wird der Hörer an einem Dialog beteiligt, in dem es um die Fragen des Glaubens und des Lebens geht, die uns bewegen. Schon in Heft 1/1953 unserer Zeitschrift erschien das Manuskript einer solchen Lutherstunde: „Jedermanns Knecht und niemand untertan.“ Es war das Rundfunkmanuskript der ersten Sendung dieser Art. Heute veröffentlichen wir das Manuskript einer solchen Sendung vom 1. März 1959, von dem wir meinen, daß es nicht nur in die Tiefe des Glaubens Luthers führt, sondern auch den heute um Glaubensgewißheit ringenden Menschen seelsorgerliche Hilfe bedeutet. Die Sendung begann mit einem Orgelvorspiel und dem ersten Vers des Liedes „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Dann entfaltete ein Sprecher und ein Rezitator, der Luther selbst zu Gehör brachte, das Thema.

*Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffnen;
denn wo du willst das sehen an;
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?*

Sprecher: Diese Lieder sind einst ins Volk getragen und mit Begeisterung nicht nur in den Kirchen gesungen worden. In einer Chronik der Stadt Magdeburg ist nachzulesen, wie es zuzug: „Am Tage St. Johannis kam ein alter Mann, ein Weber, durch die Hauptstraße zum Denkmal Kaiser Ottos und bot dort Lieder zum Verkauf an, die er dem Volke vorsang. Der Bürgermeister, der von der Frühmesse kam und die Volksmenge sah, fragte einen seiner Leute, was vorgehe. Der antwortete: ‚Da ist ein alter Gauner, der die Lieder des Ketzers Luther singt und verkauft.‘ — Der Bürgermeister ließ ihn verhaften und ins Gefängnis werfen. Aber zweihundert Bürger setzten sich für den Mann ein und er wurde freigelassen.“

Unter diesen Liedern, die der alte Weber damals in den Straßen Magdeburgs sang, war auch Luthers Lied „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“. Dieses Lied offenbart Luthers Herz, das immer wieder Gottes Zorn erfährt und sich immer wieder an Gottes Wort tröstet. Das Christentum ist für Luther keine einfache Sache und vor allem ist es nach ihm keine dem natürlichen Menschen einleuchtende Sache.

Luther: Zeige mir doch im ganzen Menschengeschlecht einen einzigen, und mag er der heiligste und gerechteste sein, dem je in den Sinn gekommen ist, dies sei der Weg zur Gerechtigkeit und zum Heil, nämlich an den zu glauben, der zugleich Gott und Mensch ist, der für die Sünden der Menschen gestorben, auferstanden und zur Rechten des Vaters gesetzt ist. Oder wer träumte von Gottes Zorn, der vom Himmel her offenbart wird? Welcher Philosoph weiß etwas von diesem Weg? Es ist schwer, an Gottes Milde und Billigkeit zu glauben, wenn er die verdammt, die nicht anders können; so müssen wir der göttlichen Weisheit zutrauen, Gott sei auch da gerecht, wo er uns ungerecht zu sein scheint. Wenn nämlich seine Gerechtigkeit so wäre, daß sie mit menschlichem Begreifen als gerecht erkannt werden könnte, so wäre sie nicht göttlich. Da aber Gott wahr und Einer ist, gänzlich unbegreiflich und menschlicher Vernunft unzugänglich, so ist notwendig auch seine Gerechtigkeit unbegreiflich.

Sprecher: Wenn dann der kluge Zeitgenosse Erasmus von Rotterdam Luther gegenüber zugab, er für sich versuche nur ein Zuschauer dieser Tragödie zwischen Gott und Mensch zu sein, erwiderte ihm Luther, daß er darum auch nicht in das Land der göttlichen Verheißung führen könne. Denn die natürliche Vernunft müsse an dem wahren Gott immer Anstoß nehmen. Deshalb versuche sie, Gottes Macht einzugrenzen und ihn nur als die Güte zu verstehen. — Luther dagegen lebt zeitlebens in der Anfechtung des Glaubens und bittet seine Freunde inständig, ihm zu helfen, daß er die Anfechtung überwinde.

Luther: Ich bitte Euch, laßt nicht ab, mich zu trösten und für mich zu beten, denn ich bin arm und elend. Nicht daß mich die Sakramentierer mit ihrem Streit bewegen. Der Satan wütet auf eigene Faust mit aller seiner Kraft in meinem Innern, und der Herr hat mich ihm wie einst den Hiob zum Ziel aufgerichtet, und er versucht mich mit ungewohnter Kraftlosigkeit des Geistes. Aber die Gebete der Heiligen werden mich nicht in seinen Händen lassen, wie schwer auch die Wunden des Herzens sich heilen lassen, die ich empfangen habe. Ich tröste mich mit der Hoffnung, daß mein Kampf zugleich ein Kampf ist für viele. Freilich gibt es kein Übel, das meine Sünden nicht verdient hätten. Das ist aber mein Leben, daß ich weiß und rühmen darf, ich habe das Wort Christi rein und lauter vielen zum Heil gelehrt. Doch eben dies peinigt den Satan, und er möchte mich zugleich mit dem Worte gestürzt und verdorben sehen. Das ist auch der Grund, daß ich von den Tyrannen der Welt nichts leide, während andere gemordet und verbrannt werden und umkommen für Christus. Desto mehr leide ich aber vom Fürsten dieser Welt selber in meiner Seele.

Sprecher: Der Angefochtene und selbst den Trost Begehrende bemüht sich auf Schritt und Tritt, Seelsorger zu sein. Und dabei hielt er sich an das, was er selbst für seine Leiden entdeckt hatte.

Luther: Ist jemand in seinem Glauben und seiner Hoffnung angefochten, so würde ich ihm dadurch Trost verschaffen, daß er zuallererst die Einsamkeit fliehen oder vielmehr immer wieder mit anderen sich über die Heilige Schrift besprechen müßte. — Zweitens ist es ein sehr schweres, aber doch das schnellste Heilmittel, wenn er sich zur Überzeugung durchringen kann, daß solche Gedanken nicht sein eigen, sondern des Satans Werk sind und daß er daher alles versuchen muß, sein Herz auf andere Dinge zu richten und diese Gedanken dem Erzfeind anheimzustellen. Denn in diesen Gedanken zu verharren oder mit ihnen zu kämpfen und sie überwinden zu wollen oder gar auf ihr Ende zu warten, das heißt sie bloß noch anreizen und stärken bis zur eigenen Vernichtung, und das kann keine Heilung bringen. Das beste ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen, und nicht lang nachdenken oder disputieren. Wer das nicht tut, dem ist nicht zu raten. Ihr werdet aber begreifen, wie schwer sich das auch wirklich ausführen läßt. Denn da es sich bei solchen Gedanken um die Frage nach Gott und dem ewigen Heil handelt, so stemmt sich die Natur heftig dagegen, sie zu lassen und zu verachten, ohne zur Gewißheit gelangt zu sein. Denn sie weiß nicht, daß eine Gewißheit und ein Überwinden durch Nachdenken unmöglich ist, daß es nichts nützt, in den Gedanken zu verharren und mit ihnen zu disputieren, weil wir ja dann Gewißheit und Sieg durch unsre eigenen Gedanken und unsern eignen Rat suchen, was Satan wohl weiß. Darum stachelt er ja unsere Gedanken so an und stellt sie als so gar notwendig hin, daß sie niemand lassen, niemand sich von ihnen abwenden mag, sondern daß jedermann nur immer ihre Lösung im Auge hat und herbeisehnt. Das heißt aber: wir unterliegen und Satan herrscht! Um die Brüder, die so angefochten werden, jedoch leichter an jene Lossage zu gewöhnen, soll man sie überreden, dem Wort eines rechtschaffenen Mannes ihr Ohr zu leihen, wie einer göttlichen Stimme vom Himmel. So bin ich oftmals allein durch das Wort von Johannes Bugenhagen geheilt worden. Einmal hat er zum Beispiel zu mir gesagt: „Ihr dürft unsern Trost nicht verachten!“ Da war ich überzeugt, es war eine Stimme vom Himmel. Dann versteht man, was der Spruch sagen will: „Dein Wort erquickt mich.“ — Und eine solche Anfechtung war es, die Christus selbst erlitt, als er gesagt hat: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ — Mit diesem Wort aber hat er den Teufel besiegt; damit sollen auch wir ihn unterwerfen. Denn gewißlich sind solche Gedanken nichts anderes als Versuchungen Got-

tes, wenn wir es auch nicht vermeinen, wenn sie gerade gegenwärtig sind. — Schließlich aber soll man beten und an seine Rettung glauben. Und man ist ja wirklich gerettet, wenn man Glauben hat. Auch kämpft und leidet der Arme ja nicht allein, sondern wir stehen ihm alle mit unsrem Gebet bei und helfen einander unsre Last tragen. Wo aber Satan nicht abläßt, da soll man ihn langmütig ertragen, gewiß, daß er durch lange Beharrlichkeit ermatten will, wen er nicht durch plötzliche Gewalt einnehmen kann. — Solch ein Kampf ist ein angenehmes Schauspiel für Gott und seine Engel, und das Ende wird Heil und Segen sein.

Sprecher: Seine persönliche Erfahrung ist nicht nur im Gespräch, im Brief, vor allem in der Predigt als Hilfe und Trost für die anderen weitergegeben, sondern selbst in den Vorlesungen vor seinen Studenten wird Luther plötzlich zum helfenden Prediger. So hat er einmal das Schicksal des Jona, der ins Meer geworfen wird, im Hörsaal ausgelegt.

Luther: Jona fällt sich selbst das Urteil: „Werft mich ins Meer.“ Wir müssen dabei eingedenk bleiben, daß Jona den Ausgang nicht sehen konnte. Er sah nur Tod, Tod, Tod. Das schlimmste aber war, daß er im Tod auch Gottes Zorn tragen mußte. Es wäre nicht so bitter, als ein Märtyrer zu sterben. Aber wenn der Tod verschuldet ist, da geht der Zorn Gottes mit und macht den Tod unerträglich. — Als wenn das Meer für Jona noch nicht genug wäre, hält Gott noch einen großen Fisch bereit. Da sich das Maul des Fisches so weit aufgetan hat, wurde das dem armen verlorenen und sterbenden Jona ein schreckliches Bild der Anfechtung. Ganz ebenso steht eines jeglichen Gläubigen Herz in gleicher Anfechtung: das Gewissen fühlt eitel Ungestüm von Gottes Zorn und Tod. — „Und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches.“ Das sind die längsten Tage und Nächte gewesen, die unter der Sonne je kommen sind. Wer wollts auch glauben und nicht für ein Märlein halten, wo es nicht in der Schrift stände? — Aber Gott ist auch in der Hölle . . . Jona erwartete seine Erlösung nicht, sondern dachte nicht anders, als daß er sterben müsse, und doch betete er: „Ich rief den Herrn an in meiner Trübsal.“ Das zeigt, daß wir vor allen Dingen zu Gott laufen und zu ihm schreien müssen. Es liegt nur daran, daß man rufe und zu ihm schreie und ja nicht schweige. Alsbald wirst du fühlen, daß es besser wird. Denn auch die Hölle bliebe nicht Hölle, wo man drinnen zu Gott schrie. Aber es glaubt kein Mensch, wie schwer das ist. Heulen und klagen, zittern und zweifeln können wir wohl. Aber rufen, das will nicht heraus. Denn da liegt uns auf dem Halse das böse Gewissen und die Sünde. Darum, als Jona so weit ge-

kommen war, daß er rief, da hatte er gewonnen. Rufe den Herrn an in deiner Angst und es wird gelinder werden. Nur rufen und nichts anderes. Er fragt nicht nach deinem Verdienst. Die Natur kann es nicht fassen. Sie will immer etwas mitbringen, das Gott versöhnen soll. Und findet dann nichts. — Und der Herr sprach zum Fisch und dieser spie Jona ans Land. — Was vorhin zum Tode diente, muß nun zum Leben dienen.

Sprecher: Eine Geschichte aus dem Evangelium hat es Luther im Blick auf innere Anfechtungen besonders angetan: das kanaanitische Weib mit ihrer Verwegenheit im Bitten. Sie war gekommen, Christus zu bitten, ihre Tochter zu heilen. Aber er antwortete, er sei nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt und es sei nicht fein, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden zu geben. Sie bestritt sein Urteil nicht; sie erbat von ihm nicht mehr als was einem Hund zukommt. Und nun hören wir wieder Luthers Anwendung dieser Geschichte.

Luther: All dies ist zu unserm Trost geschrieben, daß wir sehen sollten, wie Gott sein Angesicht verbirgt und daß wir nicht nach unserem Fühlen gehen sollten, sondern allein nach seinem Wort. Alle Antworten Christi lauteten hier wie Nein. Aber er meinte nicht Nein. Er hatte nicht gesagt, sie sei nicht vom Hause Israel. Er hatte nicht gesagt, sie sei ein Hund. Er hatte nicht Nein gesagt. Doch waren seine Antworten mehr Nein als Ja. Das zeigt uns, wie unser Herz in der Niedergeschlagenheit empfindet. Es sieht nichts als ein bloßes Nein. Darum muß man sich zu dem tief verborgenen Ja unter dem Nein kehren und sich mit festem Glauben an Gottes Wort halten.

Sprecher: Das blinde Vertrauen Luthers in das Wort der Heiligen Schrift hatte die Schwarmgeister und die revolutionären Heiligen auf den Plan gerufen: sie brüsteten sich, den Geist zu haben, eigene Offenbarungen Gottes zu bekommen. Wie hätte ihm aber in Zeiten des Verzagens die Weisung, sich auf den Geist zu verlassen, helfen können? Luther bedurfte der gewissen Grundlage eines geschriebenen Berichts von dem wunderbaren Handeln Gottes. Ihm halfen keine Offenbarungen und sogenannte Erleuchtungen.

Luther: Die da den Geist rühmen und suchen besondere Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes. Denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht genügen, sie wollen damit nicht zufrieden sein. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung und Träume. Ich hab' ein klar Wort. Dabei allein bleib ich.

Wenngleich ein Engel vom Himmel anders lehrte. In weltlichen und äußerlichen Sachen kann ich Propheten wohl zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen würde und von Gottes Zorn. Aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angeht, da bleibe ich allein bei der Krippe, glaube an Jesum Christum, geboren von der Jungfrau, gelitten, gekreuzigt und gestorben für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel fest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister. — Darum geht die wahre christliche Wallfahrt nicht nach Rom oder Jerusalem, sondern zu den Propheten, den Psalmen und Evangelien.

Sprecher: Luther ging nicht „leichtgläubig“ an die Schrift heran. Nichts erstaunte ihn immer wieder so sehr, wie der Glaube derer, die in der biblischen Geschichte mitten unter ihren Anfechtungen allein auf Gott hoffen. Es geht ihm dabei um die Wahrheit, die einen frei macht und es geht darum, bei der Wahrheit zu bleiben. So wird die Bibel ganz persönliches Wort an ihn selbst.

Luther: Es ist schwer, beständig zu bleiben. Es ist kein Halt, denn allein das göttliche Wort. Das ist der Grundstein oder der Balken und Träger. Damit man beständig bleiben kann, muß man sich an das bloße Wort Gottes halten und sich an die Rede Christi hängen, dann erfährt man in Gefährlichkeit unseres Herrgotts Hilfe, es gehe gleich drunter und drüber.

Wir haben das Wunder an uns selbst erfahren. Damals auf dem Reichstag zu Augsburg meinte man, es würde in vier Wochen alles drunter und drüber gehen, ganz Deutschland würde zugrunde gehen. Man konnte nicht sehen noch fühlen, wo es hinaus wollte, wo Hilfe oder Rat wäre. Es war allen Sinnen zu hoch, so daß man sagen mußte: Es steht allein in Gottes Gewalt und ist allein auf sein Wort gesetzt. Dahin muß es kommen, daß man spricht: Gott hats zugesagt. Wenn man sich fest an das Wort hält, so solls keine Not mit uns haben, ob man gleich sonst nichts mehr sieht, so wird man doch erfahren, daß Gott sich wieder sehen lassen wird, daß sein Wort wahr ist, was er zugesagt. — Darum scheiden sich hier die Schüler Christi. Die falschen heben nur an — die rechtschaffenen bleiben in der engen Bahn, nämlich an dem Wort Gottes, daß sie sagen: Ich selbst weiß nicht Rat, Gott mag helfen. Wenns nun in die enge Kluft kommt, so wirst du das Bleiben am göttlichen Wort auch lernen und es wird dich zu einem rechtschaffenen Jünger machen und du wirst frei werden. Das erfahren die falschen Schüler nicht. Sie wissen nicht, was da heißt die Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht allein Christum hören oder von ihm viel re-

den können, sondern auch im Herzen glauben, daß Christus uns frei und los machen will. Daß man solches erfahre — das macht einen rechten Christen.

Sprecher: Um nichts ging es Luther so sehr, für nichts kämpfte er so leidenschaftlich, wie für die Freiheit des Christenmenschen. Aber Freiheit: das Wort hat bei ihm einen ganz besonderen Klang. Im Glauben ein freier Herr über alle Dinge — ja, so hat er tatsächlich gedacht und geredet. Und hier liegt das Mißverständnis sehr nahe. Man muß ihn darum selbst hören. —

Luther: Es gibt zweierlei Freiheit. — Die erste ist eine falsche Freiheit der falschen Schüler, die nur eine fleischliche Freiheit suchen und die darum Christen werden. Die einen hören, die Christen sind gütliche Leute, haben einen gnädigen Gott und nicht einen zornigen. Das schmeckt ihnen. Sie wollen gerne nehmen und sich geben lassen und gerne haben. Aber sie bleiben immerdar Schälke und wollen ihre Greuel nicht verlassen, sie wollen ihr Buben-Leben führen wie vorher und wollen doch evangelisch sein. Das also sind die falschen Schüler, die nur des Fleisches Freiheit suchen. — Aber die anderen, die bei Gottes Wort bleiben und aushalten, leiden und tragen, werden je länger je stärker und erkennen die Wahrheit, daß Christus sie erlösen wird. Mit der Vernunft wird man diese Sachen nicht erkennen. Aber hier ist die Wahrheit: Christus wird euch wahrhaftig frei machen, nicht auf fleischliche Weise, sondern frei von Sünden, als wollte er sagen: Ich bin nicht ein Partekenprediger, der da von dem Bettelzeug, wie zeitlichem Reichtum, Ehre, Gewalt und Wollust predigt. Denn das ist Mist. Solche Predigt, die für den leiblichen Bauch gehört, befehlen wir den Juristen. — Christus fragt nicht darnach, wie Fürsten und Herren regieren. Es geht ihn nichts an, wie man pflügt, sät, Schuhe macht, Häuser baut oder Renten gibt. Solches Recht ist schon bestellt, als Gott die Welt erschuf, daß wir sollen die Welt innehaben und bauen. Aber Christus redet nichts von diesem äußerlichen Wesen, sondern er handelt von einer Freiheit, die außer und über diesem äußerlichen Wesen und Leben ist. Hier wird davon gehandelt, wie man von Sünden, vom Tode, vom Zorn Gottes, von Teufel und Hölle oder ewiger Verdammnis erlöst werden möge. Eine Kuh kann los werden, daß sie nicht mehr Milch gibt ihrem Herrn. Und ein Leibeigener kann frei werden, daß er seinem Herrn nicht mehr diene. Die christliche Freiheit kann jedermann widerfahren, dem, der gefangen ist, oder dem, der andere gefangennimmt. Wir reden von der Freiheit vor Gott, wo uns Gott freispricht von Sünden.

Sprecher: Luther als der Mann, der auf manchem Denkmalssockel steht und die Faust auf die Bibel legt, mag ein imponierendes Bild sein. Aber der die Schrift durchforschende Beter, der in dem ihm vertrauten und für ihn doch immer wieder neuen Bibelbuch las, um richtig hinzuhören und darin Christus als seinen Herrn richtig zu sehen, ist der Wirklichkeit sehr viel näher.

Luther: Es gibt zweierlei Sehen und Hören. Eines, das geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, ganz ohne Geist. So wie die Juden allesamt damals Christus ansahen, nicht weiter denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Mariens Sohn ist: so, wie ich dich ansehe, ob du ein Mann oder Weib bist, so oder so lebst und tust. Das ist rein natürliches Sehen. Auf diese Weise kann man Christus nicht erkennen, selbst wenn wir ihn alle Stunden vor unseren Augen sähen und hörten. — Das andere Sehen ist ein geistlich Sehen, welches allein die Christen haben. Das geschieht mit dem Glauben des Herzens. Darnach müssen wir uns, so wir Christen sind, auch untereinander ansehen und kennen. Denn einen Christen kenne ich auch nicht daran, daß er so oder so aussieht, so oder so wandelt oder lebt, sondern daß er getauft ist, Gottes Wort hat und dadurch ist er Gottes Kind, Bürger im Himmelreich und Erbe des ewigen Lebens. Das sehe ich nicht an seiner Nase, sondern allein mit dem geistlichen Sehen des Herzens. — Und so mußt du Christus auch ansehen, wenn du ihn erkennen willst und wissen, was er ist. Du mußt ihn so sehen, wie dir sein Wort ihn vormalt: von der Jungfrau geboren, für dich gestorben, wieder auferstanden und zum Herrn gesetzt über alle Dinge.

Das heißt nun Christus ganz anders ansehen, denn ihn alle Welt ansieht und ihn selbst die Jünger zuvor sahen. So als wenn ich eines Königs Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rock, wie einen armen Mann, und nichts anderes von ihm weiß. Dann halte ich ihn für nichts anderes denn für einen Bettler, wie mich die Augen weisen. Wenn ich aber höre, daß er eines Königs Sohn ist, dann fällt alsbald der graue Rock und die Bettlergestalt aus den Augen, daß ich die Kniee vor ihm beuge und ihn einen gnädigen Herrn heiße, obgleich keine güldene Krone noch Majestät an ihm zu sehen ist. Hernach erst kriegen die Jünger ein ander Sehen, nämlich, daß er der Weg ist und durch seinen Tod zum Vater geht und daß sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

Sprecher: Es ist für Luther aber auch selbstverständlich, daß die Wahrheit des Evangeliums nie unwidersprochen bleiben kann. Das gehört

für ihn genau so dazu, daß die Wahrheit in dieser Welt Verfolgung leiden muß.

Luther: Pilatus spricht zu Christus: Was ist Wahrheit? — Ich weiß nicht, ob es Pilatus mit Ernst oder spöttisch meint. Doch verstehe ich so, daß es lauter Spott und höhnische Rede sei. Denn Pilatus war ein weiser, kluger Heide, darum verachtet er Christus und spricht: Willst du mit Wahrheit umgehen, so bist du verloren! Willfährig sein, das macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Bist du der Mann, der mit Wahrheit umgeht, so ist kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hierher zu mir geführt wirst. Willst du auf Erden leben, so mußt du dich der Wahrheit entäußern. — So verstehe ich also die Frage bei Pilatus, daß es eine heidnische Posse sei, geredet aus einem frechen Gewissen. — Gleichzeitig ist aber damit angezeigt, daß es der Welt Lauf ist, daß man die Wahrheit nicht leiden kann. Wer in der Welt ist, der verschweige die Wahrheit, lüge und trüge. Willst du aber die Wahrheit bezeugen, so richte dich darnach, daß du wider dich hast den Teufel mit seinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchster Vernunft, ja, daß du wider dich hast deine Eltern, Vater, Mutter und deine besten Freunde. Da wird nichts anderes draus. Wenn sie dich nun alle hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, so sprich: Das hab ich gesucht, das hab ich haben wollen, Gott sei gelobt, es gehet recht. So ich die Wahrheit verschweige, so wären diese alle meine lieben Freunde und meine gnädigen Herren. Weil ich aber die Wahrheit nicht verschweigen kann, sind sie mir ungnädig und zuwider. Doch ist unser Evangelium die Wahrheit, Gott gebe es; es zürne darum, wer da wolle. Aber davor hüte man sich, daß man nicht darüber spottet, wie Pilatus tat, als er höhnisch sprach: Was ist Wahrheit? — Das sollen wir also hier lernen, daß wir beständig die Wahrheit bekennen, unangesehen, wie es uns auch darüber geht; die Wahrheit ist aber nichts anderes denn das Evangelium von Jesus Christus.

Sprecher: Luthers dauernde Sorge war, Vertrauen und Ordnung herzustellen. Er wollte keinen zum Glauben zwingen. Die Gewalttaten der Bilderstürmer und anderer Schwarmgeister waren für ihn ein schwererer Schlag als alles andere. Mochten sie ihn als den „Doktor Leisetritt“ und „Doktor Sanftleben“ verhöhnen. Er wollte allein mit geistlichen Waffen, mit dem Wort, kämpfen.

Luther: Glaube ist ein freies Werk, zu dem keiner gezwungen werden kann. Häresie ist eine geistige Sache und kann durch Gewalt nicht verhindert werden. Gewalt kann dazu dienen, entweder Glauben und Irrglauben gleichermaßen zu stärken, oder die Aufrichtig-

keit zu brechen und einen Häretiker in einen Heuchler zu verwandeln, der mit seinen Lippen bekennt, was er in seinem Herzen nicht glaubt. Besser, man läßt die Menschen irren als man treibt sie an zu lügen.

Laßt den Menschen Zeit. Ich brauchte drei Jahre unablässigen Studierens, Bedenkens, Erörterns, um dahin zu kommen, wo ich jetzt bin. Kann man erwarten, daß der gemeine Mann, unvertraut mit solchen Fragen, den gleichen Weg in drei Monaten durchlaufen werde? Denkt nicht, Mißbräuche seien getilgt, wenn ihre Gegenstände beseitigt sind. Männer können Unrecht tun mit Wein und Weib. Sollen wir darum den Wein verbieten und die Frauen umbringen? Sonne, Mond und Sterne sind angebetet worden. Sollen wir sie darum vom Himmel reißen? Solche Hast und Gewalt verrät einen Mangel an Vertrauen auf Gott. Sieh, wieviel er durch mich hat wirken wollen, aber mit keiner Gewalt. Ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Wenn ich hätt wollen mit Ungemach fahren, ich wollt Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wär es gewesen. Ich hab nichts gemacht, ich hab das Wort lassen handeln.

Sprecher: Der ältere Luther war allerdings manchmal verdrießlich, zuzeiten richtig grob. In den späteren Jahren verhärtet sich auch sein Urteil gegenüber den Sektierern. Und doch sprang er immer wieder in die Bresche. Einer meinte einmal, Luther habe das Werk von mehr als fünf Menschen getan. So kommt es, daß den Alternden immer mehr die Sehnsucht nach dem „heimfahren aus diesem Elend“ packt.

Luther: Wie gern wollte ich jetzt sterben! Denn ich bin nun matt und abgearbeitet und habe jetzt ein fröhlich und friedlich Gewissen und Herz. Denn ich weiß, sobald ich wieder gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden und keine Ruhe haben. Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht außen bleiben. Denn weil's der große Mann Paulus nicht hat können überhoben sein, der so klagt über des Satanas Engel, der ihn mit Fäusten schlug, so werden's wir auch nicht alles im Frieden haben ohne Anfechtungen. Denn wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. — Wenn ich noch eine Weile leben sollt, wollt ich ein Buch von Anfechtungen schreiben, ohne welche kein Mensch weder die Heilige Schrift verstehen, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann. Ja, er kann nicht wissen, was Geist ist. — Lasset uns die drei Wörter wohl lernen und ewig Schüler dabei bleiben, was da sei, Gott lieben, fürchten und ihm vertrauen!

Sprecher: Zu aller Zeit blieb es Luthers vornehmstes Wissen, seinen lieben Deutschen zu dienen. Ihnen wollte er Christus vor Augen malen. Daß seinem Volk das Evangelium erhalten bleibe, war darum seine größte Sorge. So steht er auch noch vor unserem heutigen Geschlecht, das Luthers Predigt von Buße und Glauben durchaus verstehen kann, wenn es darauf hören will. — — — An seinem Tisch in seinem Haus hat er manchmal die Tischrunde aufgehoben mit einem schlichten Gebet, das den Tischgästen in Ohr und Herz drang. Darum haben sie es uns überliefert.

Luther: Allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, der du bist der Vater unseres lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß du alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst, denn du kannst nicht lügen. Du hast mir am Anfang deinen lieben, einzigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt. Derselbe ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöst. Darnach sind mir aus gnädigem Willen die Sakramente der heiligen Taufe und des Altars geschenkt, darin mir angeboten ist Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter. Auf dieses dein Anbieten hin habe ich dieselben gebraucht und im Glauben auf dein Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Darum zweifle ich nun gar nicht, daß ich wohl sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Höll und Sünde. — Ist dieses meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden und zu dir in deinen Schoß fahren.

*Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.*